

Harald Braem

Der Vulkanteufel

Kanaren-Thriller

Zech Verlag

Bibliografische Information:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über <http://dnb.dnb.de>.

»Der Vulkanteufel« erschien erstmals 1994 im Weitbrecht Verlag.

Inhaltsverzeichnis

Prolog . . . 7

Grüne Insel . . . 11

Heiße Spuren . . . 151

Kaltes Feuer . . . 283

Der Vulkanteufel. Kanaren-Thriller
Alle Rechte vorbehalten · *All rights reserved*

Copyright © 2010 Verlag Verena Zech · Santa Úrsula
Santa Cruz de Tenerife · www.zech-verlag.com

Text: Harald Braem

Umschlag: Claudia Neeb

Autorenfoto: Ferdinand Merkens

Druck: Gráficas La Paz de Torredonjimeno

Dep. legal: J-920-2010

ISBN 978-84-934857-2-6

Printed in Spain

tauchen alle ihre Hände hinein. Die Gravur im Stein wird bestrichen, das Muster nach langer Zeit wieder aufgefrischt. Gierig trinkt der Stein. Er braucht Blut. Einer der Männer schleift den leblosen Körper der Ziege zum Abhang und stößt ihn in die Schlucht. Mit angehaltenem Atem lauschen seine Begleiter. Nichts, nur nachpolterndes Geröll. Es ist, als hielte der Wind einen Moment lang inne. Dann fährt er aufs Neue heulend auf, rüttelt im Haar. Er ist warm, warm wie das Blut. Und ein paar Fetzen Musik trägt er heran, die er unten im Hafen von Tazacorte eingefangen hat, wo eine Schar ausländischer Touristen im Restaurant PLAYAMONT zecht. Dann wieder Stille.

»*Vamos*«, sagt einer der Männer endlich. Seine Stimme klingt rau, er muss sich freiräuspeln. Die anderen nicken. Stumm gehen sie auseinander, und der Wind trocknet den roten Stein...

Der Bibliothekar Frank Richter träumte im Himmel. Etwa 10.000 Meter über dem Atlantik lagerte er – mit geöffnetem Hemdkragen und vom zweiten Becher Cola mit Rum angenehm entkrampft – im Polster des Flugzeugs und ließ mit seltsam leichtfallender Selbstironie sein bisher reichlich verpfushtes Leben Revue passieren.

Mit knapp 36 Jahren bereits eine gescheiterte Ehe, ein Kind, das er nur selten zu sehen bekam und das ihm daher zunehmend entfremdet wurde, und eine Geliebte, mit der es auch nicht so recht klappte. Jedenfalls stritten sie sich dauernd, selbst über Kleinigkeiten. Was hatte sie ihm nach dem letzten Krach (und der anschließenden halbherzigen Versöhnung) an den Kopf geworfen? »Irgendwie tickt es bei dir nicht richtig. Kein Wunder bei deinem Job. Wenn ich mich jeden Tag hinter Bücherbergen verkriechen würde wie du, wär' ich auch verhaltensgestört. Du bist reif für die Insel, mein Lieber, und das mein' ich mit vollem Ernst. Besser, wir gehen erst mal ein bisschen auf Abstand, bis du wieder klar im Kopf bist.« Peng. So war Ute.

Dabei lag sie mit dem, was sie von seinem Job hielt, eigentlich gar nicht so falsch. War schon frustrierend, von morgens bis abends in der Hochschulbibliothek zu hocken, für die Kontrolle der Ausleihzeiten zuständig zu sein und für den Ersatz von geklauten Büchern. Verdunstungsquote. Wo doch der Etat sowieso gekürzt worden war und das Damoklesschwert weiterer Kürzungen über einem schwebte. Ständig Anträge, Papierkram. Da blieb wenig Zeit für die interessanten Dinge, frustrierend wenig, zumal insgeheim das Wunschbild eines Universalgenies in ihm schlummerte. Doch wie war's wirklich? Ein paar angefangene Manuskripte, zerfranste, konzeptionslose Computer-Dateien...

Der einzige Lichtblick: Erich, dessen selbstsicherer Blick ständig den Eindruck vermittelte, als amüsiere er sich. Mit ihm konnte Frank niveauvolle Diskussionen führen. »Das mit der Insel erscheint mir gar nicht so dumm«, hatte Erich gesagt. »Du solltest die Kanaren wählen. Am besten La Palma, die kleine grüne Insel im äußersten Westen. Da ist die Welt noch in Ordnung. Kein Massentourismus, sauberes Meer, schmackhafter Fisch, Wahnsinnslandschaft. Und kulturell gesehen Neuland für Forscherseelen. Hast du mal was über die Guanchen gehört? Weiße Steinzeitmenschen im Atlantik. Haben Pyramiden gebaut und ihre Toten mumifiziert wie die alten Ägypter. Jedenfalls bis die Spanier kamen im Kolumbusjahr 1492. Sehr geheimnisvoll. Auch ihre Felsbilder und die Schrift, die übrigens bis heute nicht entschlüsselt wurde. Und Bananen, Palmen, Vulkane, schöne Mädchen. Ich war zweimal da und kann dir nur zuraten. Ja, La Palma ist gut, *la isla bonita*. An deiner Stelle würde ich dort mal ausgiebig Urlaub machen.«

Also das billigste Flugticket. »Um die Unterkunft brauchst du dir keine Sorgen zu machen«, hatte Erich gesagt. Kenne einen Kollegen dort: Jürgen Brinkmann aus Frankfurt. War früher mal Buchhändler und lebt jetzt in El Paso.«

»Als Buchhändler?«

»Nein, mehr freischwebend als Gelegenheitsjournalist, Fremdenführer und Übersetzer. Mit seiner Frau Susanne, die ein bisschen Geld mitgebracht hat und eine kleine Boutique in Los Llanos besitzt. Nette Leute, hilfsbereit und mit der deutschen Kolonie dort bestens bekannt. Wenn du willst, kann ich denen ja mal schreiben und ankündigen, dass ein völlig fertiger Freund von mir kommt.«

»Besten Dank. Wenn ich alles zusammenkratze, hätte ich tatsächlich vier Wochen.«

»Solltest du, solltest du unbedingt«, hatte Erich gebrummt und Frank einen Schlag auf die Schulter versetzt. »Nimm's als Herausforderung, als Abenteuer, als Chance. Eine Insel mit so viel natürlicher vulkanischer Radioaktivität und Jodgehalt in der Luft hat schon so manches verkorkste Leben verändert! Vor allem, wo du ganz gut Spanisch sprichst.«

Und so saß er nun mit leichtem Gepäck im Flieger, kribbelig wie ein kleiner Junge auf Schulausflug, und fühlte plötzlich eine Mischung aus großer Müdigkeit und schöner Aufregung auf sich zukommen. Ein Gefühl im Magen verriet, dass die Maschine zum Anflug ansetzte, noch bevor die entsprechende Durchsage kam. Er beugte sich vor, um am Nachbarn vorbei seitlich aus dem Fenster zu blicken. Da sah er das grenzenlos blaugrau glitzernde Meer (ein Anblick, den er sonst aus unterdrückter Flugangst tunlichst vermied) und darin ganz klein die Insel, die nun beständig größer wurde. Wirklich eine grüne Insel, über und über bewaldet mit ziemlich eindrucksvoll hohen Bergen und ein paar vereinzelt weißen Wolken um die Spitzen herum.

Ute hat recht, dachte er. Jetzt tausche ich die Bücherberge gegen tatsächliche ein. Die Wirklichkeit ist grün, und wer ahnt schon, was da unter der Oberfläche des Urwaldteppichs alles steckt...

Er klinkte die Sicherheitsgurte ein, ließ sich ins Polster zurückfallen und schloss die Augen. Die Landepiste direkt am

Rand der Felsküste wollte er nicht sehen. Die waren meist beängstigend kurz und unnötig strapazierend für schwache Nerven.

»Was soll das nun wieder bedeuten?« fragte sich Henning Schneider verunsichert. Heute morgen war er die schmale, kurvenreiche Straße vom Hafen nach Tazacorte hochgefahren wie immer, um Brot, Fruchtsäfte und ein paar andere Kleinigkeiten zu holen. Da hatte er an der Steinmauer der Bananenplantage die frisch mit weißer Farbe gemalten Worte gelesen: *Extranjeros fuera*, und das hatte ihn sonderbar getroffen. »Fremde raus!«

Henning führte seit fünf Jahren die kleine Ferienpension unten am Hafen, er sprach fließend Spanisch und sah auch fast wie ein Einheimischer aus: braungebrannt, schwarze, nach hinten gekämmte Haare, schmaler, gepflegter Oberlippenbart. Ursprünglich hatte er mal Ethnologie studiert, mit Schwerpunkt Südamerika, war aber nach dem Abbruch seiner Studien auf La Palma hängengeblieben. »Schließlich dienten die Kanaren Kolumbus und den nachfolgenden Konquistadoren als Sprungbrett zur Eroberung der Neuen Welt, und es gibt viele Gemeinsamkeiten zwischen hier, Venezuela und anderen Ländern dort drüben«, pflegte er gelegentlich zu äußern, wobei er mit einer vagen Geste über das Meer nach Westen hin deutete. »Die Kultur der Guanachen, die Sprache, die Samba, die Feste...«

Im Laufe der Zeit hatte Henning Schneider die Fähigkeit entwickelt, aus der Not eine Tugend zu machen. Die Pension lief recht gut, zumal immer mehr Individualtouristen die Insel für sich entdeckten. Die Zimmer waren billig, leicht desolat, wenn auch sauber – zumindest, seitdem Maria Guadalupe regelmäßig putzte, und genau das reizte Lehrerehepaare und andere abenteuerlich gestimmte Intellektuelle, gerade bei ihm in den Ferien zu wohnen. Werbung brauchte er nicht, sein Name hatte sich herumgesprochen. An manchen Abenden ent-

wickelten sich sogar recht aufregende Gespräche über Gott und die Welt in seinem zum Aufenthaltsraum umgerüsteten Wohnzimmer.

»*Extranjeros fuera...* Verstehst du, was das bedeuten soll?« fragte er am Markt den alten, blinden Juan, der zwar nie etwas sah, aber dennoch alles wusste. »Fremde raus. Sind damit die Touristen gemeint? Stammt das von einer neuen kanarischen Separatistenbewegung? Irgendwie unlogisch, das dann auf spanisch zu schreiben. Deutsch wäre viel angebrachter gewesen, dann würden's die Urlauber wenigstens lesen können. Oder soll sich die Botschaft an Spanier richten? Sind ja auf gewisse Weise, wenn man's richtig bedenkt, auch fremde Besatzer hier auf der Insel. Oder sind wir Zugezogenen gemeint, weil wir angeblich den Einheimischen das Geschäft aus der Hand nehmen, oder was? Sag mir, Juan, wie du die Sache verstehst.«

Der alte Juan sog weiter an seinem zerfransten Zigarettentummel und zuckte die Achseln. »*Chicos*«, brummte er gleichmütig, »irgendwelche Jungs, die sich wichtig machen wollen.«

»Aber verdammt provozierend, findest du nicht?« bohrte Henning weiter. »Und wenn es doch ernst gemeint ist und mehr dahinterstecken sollte?«

»*Loco*, totaler Blödsinn«, grunzte der alte Juan mit heiserer Stimme. Er hustete sich erst mal ausgiebig frei und spuckte auf die abgetretenen Fliesen der Plaza. »Alles Blödsinn, *hombre*. Willst du nicht doch ein Los von mir kaufen?«

»Na gut, gib schon her, vielleicht komm' ich so doch noch mal zu einem neuen Auto. Die alte Karre macht es nicht mehr lange«, sagte Henning und beschloss, die irritierende Wandpa-
role einfach zu vergessen.

Nachher, als er am Hafen vorbeifuhr und dort einen frischen Schwung erstaunlich weißer, vor Sonnenöl glänzender Neuankömmlinge auf den Metallstühlen vorm KON-TIKI herumlümmeln sah, musste er aber erneut an den separatistischen Slogan denken. *Bueno*, ein ziemlicher Haufen diesmal.

Die Haut wie schmelzender Camembert, aber die Taschen voll Geld. Ist es nicht genau das, was wir hier brauchen, was soll daran schlecht sein? *Extranjeros fuera...* So ein Quatsch! Sind doch eine Goldader, diese Touristen, und jeder von uns, vom Kind bis zum Opa, versucht nach besten Kräften davon zu schürfen.

Er winkte aus dem offenen Seitenfenster heraus einer Frau mit zwei Fischeimern zu, und die grinste anzüglich zurück.

Der Leutnant von Santa Cruz stieß eine Kaskade von Flüchen und Verwünschungen aus, als er die Meldung hörte. »Was soll das heißen: Schon wieder ein Ausländer verunglückt?« schrie er. »Können die denn nicht zu Hause sterben? Kommen hierher, trauen sich bei uns die tollsten Bergtouren zu und fallen dann einfach in eine Schlucht. Und was euch und die Bergwacht, diese verdammte ICONA, betrifft, könnt ihr nicht besser aufpassen, dass so was in Zukunft nicht mehr passiert?« Sein Gesicht war blutrot angelaufen, und seine Stimme wurde immer lauter. »Wir sind eine perfekte Urlaubsinsel, ein Paradies, verdammt noch mal! Wisst ihr, was das für uns alle bedeutet, wenn im DIARIO DE AVISOS bald schon wieder eine solche Meldung auf der ersten Seite steht, womöglich reißerisch mit irgendwelchen fantastischen Mutmaßungen ausgeschmückt wie das letzte Mal? *Caramba*, die warten doch nur darauf, uns in die Suppe zu spucken!«

Die beiden Gendarmen standen schwitzend in der Tür, senkten verlegen die Blicke und hofften, dass der Zorn ihres Vorgesetzten endlich verrauchen würde. »Es war ein Österreicher, der schon lange auf der Insel wohnte. Besitzt ein Haus in Celtas. Kein *millonario*, aber wohlhabend. Netter Kerl, wie die Nachbarn von ihm sagen.«

»Davon kann ich mir auch nichts kaufen. Also weiter!« Der Leutnant sprang hinter seinem Schreibtisch auf, ging ein paar

energische Schritte durchs Zimmer und blieb schließlich vorm Fenster stehen, um mit einem Finger die Lamellen des Sonnenvorhangs auseinanderzubiegen und hinab auf die Straße zu spähen. Es war *Siesta*, unten bewegte sich nichts. Gähnende Mittagshitze, und die Häuser warfen nur kurze Schatten.

»Nun ja«, setzte der zweite Gendarm den Bericht seines Kameraden fort, »also, er hat wohl einen Ausflug zur *Caldera* gemacht. Oben am Parkplatz stand sein Wagen. Die ICONA hat uns per Sprechfunk verständigt, weil er die Nacht über dort parkte. Der Mann muss auf eigene Faust über den verbotenen Weg abgestiegen sein. Dort ist er dann abgestürzt, vermutlich in der Abenddämmerung. Mehr wissen wir im Augenblick noch nicht. Der Mann ist erst heute morgen gefunden worden.«

»Dann sucht gefälligst weiter und klärt die Sache.«

Stille. Die beiden Gendarmen warteten.

Ohne seinen Blick von der Straße zu lösen, sprach der Leutnant nach einer Weile, die ihnen wie eine Ewigkeit vorkam: »*Bueno*, nehmen wir's so, wie es nun mal ist. Sauber und gründlich ermitteln, wenn ich bitten darf, meine Herren. Und kein Wort gegenüber der Presse. Es war schließlich bloß ein Unfall.«

»*Sí, Señor*«, antworteten die Gendarmen wie aus einem Mund und verließen mit der Andeutung eines Salutierens das Büro.

»Sie sind Herr Brinkmann?«

»Der bin ich. Herzlich willkommen auf der Insel des ewigen Frühlings!« rief Jürgen zur Begrüßung vorm Flughafen, wo er wie verabredet gewartet hatte. Lässig lehnte er an seinem Allrad-Suzuki, ein großer Mann, fast schon ein Hüne, mit jugendlich verschmitztem Gesicht, in dem nur einige Falten etwas von seinem wahren Alter verrieten. Konnte aber auch das

Resultat überhöhten Alkohol- und Tabakkonsums sein. Jedenfalls strahlte er offen und sympathisch unter seinem weißen Panamahut hervor.

»Frühling ist wohl leicht untertrieben«, sagte Frank Richter, »mir kommt es eher wie Hochsommer vor. Jedenfalls brennt die Sonne recht kräftig.«

»Alles Gewöhnungssache. Allerdings weht heute kein Wind, da kommt es einem wärmer vor, als es wohl ist. Wie geht es in Deutschland?«

So kann nur einer reden, der schon lange hier wohnt, dachte Frank Richter. Was soll man auf so eine Floskel erwidern? »Ach ja, schöne Grüße von Erich soll ich bestellen. Am liebsten wäre er mitgekommen, so hat er geschwärmt«, sagte er, während Jürgen sein Gepäck auf den Rücksitz hievt.

»Der gute Erich.« Jürgen lachte. Er schwang sich mit einem eleganten Sprung hinters Steuer und fügte mit gewinnendem Lächeln hinzu: »Wir Bücherwürmer müssen eben zusammenhalten.«

Geschickt steuerte er den Wagen durchs Gewühl des Flughafenparkplatzes und hieb krachend die Gänge rein, als sie eine breite, kürzlich erst ausgebaute Straße parallel zur Küste erreichten. Der Fahrtwind tat gut, überhaupt das Fahren im offenen Jeep. Rechts und links Palmen und Sträucher mit betörend roten, gelben und brennend violetten Blüten. Der Himmel war so wolkenlos klar, das Licht so grell, dass Frank Richter die Augen zusammenkneifen und blinzeln musste. Das Meer, die Häuser, die Vulkanberge... so hatte er sich die Insel in seinen kühnsten Träumen nicht vorgestellt.

Unterwegs plauderte sein Begleiter pausenlos: »Ja, Susanne und ich haben Erich einen Brief geschrieben. Ist wohl nicht mehr rechtzeitig angekommen. Die Post ist oft zwei, drei Wochen oder länger unterwegs, reine Glückssache, wenn was ankommt. Aber macht nichts, jetzt sind Sie ja da. Also, wie gesagt, wir hatten Ihrem Kollegen Erich eigentlich abgesetzt.